

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 280.

Freitag, den 28. November 1884

II. Jahrg.

Politische Tageschau.

Die Rede des Reichskanzlers im Reichstage gegen den Antrag Ausfeld und Genossen, d. h. gegen die Bewilligung von Diäten und Reisekosten für die Reichstagsabgeordneten war um so glänzender, als die Gegner sehr sorgfältig vorbereitet in den Kampf gegangen waren und ihre besten Kräfte und Gründe zusammen gesucht hatten. Aber der Reichskanzler schlug sie mit seiner beißenden Ironie, mit seinen wichtigen Gegenständen, mit seinem weiter reichenden politischen Verständniß, welches die aus dem Antrage sich ergebenden Konsequenzen den Verteidigern desselben vor Augen führte. Deutsch-Freisinnige und Sozialdemokraten fanden in gleicher Weise passende Widerlegung und den Gipfel der Ironie erreichte der Kanzler, als er den Sozialdemokraten Entreprise geben könne, damit sie in deren Verwaltung doch einmal ihre Leistungsfähigkeit zeigten. Aber erst wurde der Ton der Rede, als der Fürst auf den stets festgehaltenen Standpunkt der Regierung aufmerksam machte, daß die Diätenlosigkeit das Korrelat zu dem jetzt bestehenden Reichstagswahlrecht sei, daß das eine mit dem anderen stehe und falle. Es war nicht nur der erste Vertreter der deutschen Reichsregierung, sondern vielmehr noch der lebenserfahrene Philosoph und Weise, welcher die vor ihm sitzenden Volksvertreter aus seinem Wissen heraus warnte, eine Revision der Verfassung zu unternehmen, die mit so schwerer Mühe zu Stande gebracht worden ist. Die vorhergegangenen Darlegungen des Fürsten Reichskanzler müssen die Ueberzeugung erwecken, daß ein zwingender Grund, Verfassungsänderungen vorzunehmen, bei dieser Angelegenheit ganz gewiß nicht vorhanden ist. Wird die dringende Warnung, welche in den Worten des Reichskanzlers lag: Fangen Sie nicht an, an der Verfassung zu rütteln, überlassen Sie das Andern — es wird nicht ausbleiben! von der Majorität dieses Reichstags beherzigt werden?

Zu den erfreulichsten Anzeichen, daß die Reichsregierung entschlossen ist, auf der Bahn der Sozialreform fortzuschreiten, gehört die angekündigte Berufung von sachverständigen Industriellen zur Berathung über nothwendig gewordene Abänderungen der Fabrikgesetzgebung. Dies ist freilich ein ungeheures Gebiet; man wird nur langsam weiter kommen, umsomehr, weil in manchen Stücken jedenfalls nur internationale Abmachungen helfen könnten, von denen es überdies zweifelhaft ist, ob sie eingehalten werden würden. Selbst in Deutschland steht es, wie aus den Berichten der Fabrikinspektoren hervorgeht, noch keineswegs so, wie es stehen müßte, obwohl im großen und ganzen fortschreitende Besserung zu bemerken ist. Was will man da von den Ländern erwarten, wo das Beamtenhum sich nicht durch die Gewissenhaftigkeit auszeichnet, die wir dem unserigen nachrühmen dürfen? Uebrigens nehmen wir an, daß nicht nur die Arbeitgeber, sondern auch die Arbeitnehmer zu Rathe gezogen werden sollen. Ein die möglichst objektives Bild des tatsächlichen Zustandes, wie der erforderlichen Umgestaltungen, wird sich nur gewinnen lassen, wenn man beide Theile hört. In diesem Punkte werden übrigens die von den Sozialdemokraten im Reichstage angeklüglichten Anträge von Werth sein. An der praktischen Erfahrung, auf die es hier vor allem ankommt, kann es da nicht fehlen; es fragt sich nur, ob sie immer in sachlicher Weise verwerthet werden wird und ob nicht vielmehr auch

auf diesem Gebiet die agitatorischen Gesichtspunkte voranstehen werden.

Arbeiterunruhen in Paris ist ein Wort von sehr ominösem Beigeschmack, und allerdings sind die Szenen, die sich am Sonntag in Belleville abgespielt haben, wo der Geist des Anarchismus sein Haupt erhob, zum Umsturz alles Bestehenden hegte und Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Polizeibeamte provozierte, für die in den Pariser Arbeiterkreisen herrschende Stimmung recht charakteristisch. Indessen steht zu hoffen, daß das Verschwinden der Cholera, deren Auftreten den Handel und Wandel der französischen Hauptstadt schweren Schaden zufügte und besonders die ohnehin spärlichen Arbeitsgelegenheiten noch weiter verkürzte, auch eine Aufbesserung des Tagesverdienstes im Gefolge haben und so dem weiteren Umsichgreifen der Unzufriedenheit einen starken Damm entgegenzusetzen werde.

Die unter den Studirenden Madrids ausgebrochene Bewegung hat sich nun, wie der „Indépendance belge“ aus Madrid gemeldet wird, auf die gesammte gelehrte Welt Spaniens übertragen. In Madrid weigern sich die Professoren, ihre Vorlesungen wieder aufzunehmen, so lange ihnen nicht volle Genugthuung gewährt wird. Von allen Seiten fordern die gelehrten Gesellschaften des Landes ihre Zustimmung zu dieser Haltung.

Seit drei Jahren, jährlich zwei bis drei Mal, geht die Meldung durch die Blätter, der englische Premier Gladstone beabsichtige sich nun definitiv von den Geschäften zurückzuziehen. Eine gleiche Nachricht bringt jetzt die „Yorkshire-Post“ und zwar will sie wissen, Gladstone sei entschlossen, vom aktiven parlamentarischen Leben zurückzutreten, sobald die Wahlreformfrage endgültig gelöst sei. Das Blatt will ferner wissen, Gladstone beabsichtige, für einen Sitz im neuen Parlament nicht zu kandidiren, sondern werde wahrscheinlich, wie Lord Beaconsfield einst, mit dem Range eines Karls in den Peersstand erhoben werden. Dieser Entschluß Gladstones, fügt die „Post“ hinzu, erklärt völlig seine Sehnsucht nach einem Ausgange mit dem Oberhause, um die Wahlreformvorlage genehmigt zu erhalten, und verbreitet auch Nicht über seine unerwartete Vertheidigung des Hauses der Lords und des erblichen Prinzips dieser Kammer in der Freitagssitzung des Unterhauses.

Ueber Gordons Lage verlautete dieser Tage wieder einmal Günstiges, allerdings aus englischen Quellen, und man thut daher gut, diese Nachrichten mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Deutscher Reichstag.

3. Plenar-Sitzung vom 26. November 1884.

Am Bundesrathstische: Staatsminister v. Bötticher, Staatssekretäre Dr. Stephan und Dr. von Schilling, Kriegsminister Brounart v. Schellenborn. (Später der Reichskanzler.)

Der Präsident v. Wedell-Plessdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 25 Min. mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung, deren erster Gegenstand der Antrag Kaiser (Soz.-Dem.) und Gen. wegen Einstellung des beim Reichsgericht schwebenden Strafverfahrens gegen den sozialdemokratischen Abg. Heine ist.

Nachdem der Abg. Kaiser (Soz.) in kurzen Worten den Antrag zur Annahme empfohlen, nahm das Wort Bundeskommissar Staatsminister v. Bötticher; derselbe empfiehlt, daß auch ein

„Es war Eure Absicht, die beiden Froberg in's Jenseits zu schicken,“ sagte er. „Leugnet das nicht; Ihr habt diese Absicht schon oft geäußert, sie wäre längst ausgeführt worden, wenn ich mich auch dazu als Euer Werkzeug hergegeben hätte. Weshalb wolltet Ihr es thun?“

„Weil ich sie hasse!“ erwiderte Janin. „Weil gerade durch sie mir so viele Unannehmlichkeiten und Gefahren erwachsen sind. Es wäre besser gewesen, wenn ich die Beiden nie gesehen hätte!“

„Um, sie haben Euch eine Summe eingebracht.“

„Und mir viele Sorgen und Unruhe gemacht. Ja, wenn ich mich auf Dich hätte verlassen können! Aber Du mißbrauchtest mein Vertrauen und dachtest nur daran, mich zu verderben.“

Tom hatte den Krystallstößel von der Phiole genommen, er hielt seine Nase über die Öffnung und nickte.

„Ich dachte mir’s,“ sagte er; „es ist ist die alte Arznei, die Ihr so vorzüglich zu bereiten versteht. Was meint Ihr, wenn ich Euch zwänge, sie jetzt einmal an Eurem eigenen Körper zu erproben?“

„Seid Ihr wahnsinnig?“ rief der Doktor entsetzt.

„Es wäre ja nur eine gerechte Vergeltung,“ fuhr Tom fort, „und daneben würdet Ihr von der Last befreit, die das Leben Euch fortan ist. Glaubt Ihr an ein Jenseits, Doktor?“

„Unfinn!“

„Na, ich weiß nicht, was ich glauben soll. Ich meine, wenn es einen gerechten Richter über uns gäbe, dann hätte er nicht dulden dürfen, daß Ihr so viele Schandthaten ungestraft ausübtet. Es ist ein dunkles Geheimniß, das noch kein Lebender erforscht hat; ich will Euch Gelegenheit geben, es zu ergründen.“

Der Blick, der bei den letzten Worten den gefesselten Mann traf, hatte etwas Furchtbares, Entsetzenerregendes; ein gellender Schrei entrang sich den Lippen des Doktors, es war ein Schrei der Todesangst.

zweites gegen den Abg. Heine bei dem Gericht in Halberstadt schwebendes Strafverfahren sistirt werde. (Weiterkeit.)

Abg. Kaiser (S.-D.) erklärt sich mit der Erweiterung seines Antrages ganz nach dem Wunsche des Ministers einverstanden.

Der Antrag wird hierauf in dieser erweiterten Fassung angenommen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Antrag Ausfeld (d.-freis.) und Gen.: „Der Reichstag wolle beschließen, nachstehenden Gesetzentwurf seine Zustimmung zu geben: Gesetz, betreffend die Abänderung des Artikel 32 der Verfassung des Deutschen Reichs. Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u. verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt: § 1. Der Artikel 32 der Verfassung des Deutschen Reichs wird aufgehoben. An dessen Stelle tritt der § 2 des gegenwärtigen Gesetzes. § 2. Die Mitglieder des Reichstags erhalten aus Reichsmitteln Reisekosten und Diäten nach Maßgabe des Gesetzes. Ein Verzicht darauf ist unstatthaft. § 3. Bis zum Erlaß dieses Gesetzes setzt der Bundesrath die Höhe der Reisekosten und Diäten fest.“

Abg. Frhr. v. Stauffenberg (d.-freis.) spricht für den Antrag, weil die Diätenlosigkeit es vielen unmöglich mache, ein Mandat anzunehmen, denn die Zahl derjenigen, welche die großen Lasten, mit welchen die Annahme eines Mandats verbunden ist, bestreiten können, sei eine außerordentlich geringe. Durch die Beschränkung der Freikarten auf den Eisenbahnen werde das Ansehen der Abgeordneten entwürdigt. (Während der letzten Worte des Redners — kurz nach 1 Uhr — erscheint der Reichskanzler Fürst Bismarck im Saal.)

Abg. Graf zu Stolberg-Bernigerode (kons.) erwidert, daß das Ansehen des Deutschen Reichstages doch wahrlich nicht durch die Gewährung der unbeschränkten freien Fahrt auf den Eisenbahnen gehoben werde. (Sehr wahr! rechts.) Die Gewährung der Diäten an die Abgeordneten müsse aber mit Nothwendigkeit dahin führen, die Zahl der sogenannten Berufsparlamentarier erheblich zu vermehren. Auch Herr v. Stauffenberg hat früher auf ähnlichem Standpunkte gestanden. Die fortschrittliche Partei kann sich am wenigsten beklagen, da sie ausweislich des bekannten fortschrittlichen ABC-Buches einen Diätenfonds besitzt. Aus diesen Gründen werden meine Freunde gegen den vorliegenden Antrag stimmen. (Beifall rechts.)

Abg. Auer (S.-D.) hält die Gewährung der Diäten für selbstverständlich, denn jeder Arbeiter sei seines Lohnes werth. Durch die Beschränkung der Freikarten mache man den Reichstag zum Kinderpott.

Reichskanzler Fürst v. Bismarck: Ein Mißbrauch mit den Freikarten sei doch ganz unzweifelhaft getrieben, wenn man erwäge, daß einzelne Abgeordnete während der Dauer einer Session auf Grund ihrer Freikarten 17,000, 14,000, 12,000, 10,000 u. s. w. Kilometer auf deutschen Eisenbahnen zurückgelegt haben. Im Uebrigen sei es zu bewundern, daß von den Antragstellern vierundzwanzig Berliner sind. Die Freifahrtkarten seien nie anders gedacht worden, als von und zur Heimath, eine weitere Ausdehnung könne nie gegeben werden; es stehe deshalb auch kein Budgetrecht in Frage. Er selbst sei für Einführung der Freikarten gewesen, habe aber geglaubt, daß davon nur in der jetzt vorgeschriebenen Weise Gebrauch gemacht werden würde. Damberger habe in seinem Buche „Deutschland und der Sozialismus“ die Ansicht ausgesprochen, die Freifahrtkarten würden zur Aus-

Und dieser Schrei war noch nicht verhallt, als Tom sich schon auf sein Opfer stürzte; gewaltsam öffnete er den Mund des alten Mannes — er hatte das ja gelernt und in diesen Runtschriften durch langjährige Uebung eine außerordentliche Fertigkeit erlangt.

Doktor Janin errieth, was sein Gegner beabsichtigte, aber er konnte ihm nur duldbenden Widerstand bieten, die Stricke hielten ihn ja noch immer gefesselt.

Tom goß den Inhalt der Phiole in den gewaltsam geöffneten Mund des Doktors und zwang ihn, das Gift hinunterzuschlucken, dann erst ließ er von ihm ab.

„Mörder!“ schrie Janin, dessen fahles, verzerrtes Gesicht mit den weit aus ihren Höhlen hervorquellenden Augen einen entsetzlichen Anblick gewährte. „Sei verflucht in alle Ewigkeit!“

„Also glaubt Ihr doch an eine Ewigkeit?“ höhnte Tom, während er die Reisetasche vom Tisch nahm. „Na, ich wünsche Euch eine glückliche Reise, im Jenseits erwartet Euch der Lohn Eurer Thaten. Ob ich den Kerl von seinen Fesseln befreie?“ fuhr er, wie mit sich selbst redend, fort. „Das Sterben würde ihm dadurch leichter gemacht; aber wer kann wissen, welche Bosheit er noch vor seinem Ende verüben würde?“

„Satan!“ schrie der Irrenarzt, in dessen Eingeweiden das Gift schon wirkte. „Auf dem Schaffot wirst Du enden für dieses Verbrechen!“

„Macht Euch meinethalben keine Sorgen, ich hoffe noch recht lange die Freuden des Lebens zu genießen. Wenn man Euch hier findet, seid Ihr eine Leiche, und ehe auf mich der Verdacht fallen kann, bin ich längst in Sicherheit. Ich würde den unglücklichen Patienten, die ihren Verstand noch besitzen, die Freiheit gegeben haben, wenn ich es könnte, ohne mich selbst zu verrathen; ich muß jetzt darauf verzichten, aber sobald ich die Grenze hinter mir habe, werde ich meinen ausführlichen Bericht über die Geheimnisse dieses Hauses dem Gerichte einschicken. Also noch einmal: Glückliche Reise!“ (F. f.)

57

Im Irrenhause.

Roman von Ewald August König
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Eine schöne Summe!“ spottete Tom, während er die Banknoten und Werthpapiere auf den Tisch ausbreitete, um sich an ihrem Anblick zu weiden.

„Wie mancher Fluch mag auf dem Gelde ruhen!“ fuhr Tom fort. „Na, mich trifft das nicht, die Verbrechen habt Ihr allein begangen. So kann man mitunter ernten, was Andere gesät haben.“

„Es kann Dein Ernst nicht sein, daß Du das Geld behalten willst!“ sagte der Doktor, dessen Stirn sich wieder mit Schweiß bedeckte.

„Weshalb nicht?“

„Weil ich dann ein armer Mann wäre!“

„Pah, als ob mich das rühren könnte!“ lachte Tom.

„Wenn Du es thätest, dann würde ich Dich von der Polizei verfolgen lassen, ohne Rücksicht darauf, daß Deine Verhaftung auch mich in's Gefängniß bringen könnte!“

„Daß Ihr dazu fähig wäret, glaube ich gern! Wenn Ihr Euren Mammon verliert, dann hat auch das Leben keinen Werth für Euch; seid ruhig, ich werde sorgen, daß Euch die Last nicht zu schwer drückt.“

Ein heiseres Lachen begleitete diese Worte; Janin blickte entsetzt seinen Peiniger an, der die Werthpapiere sammt den Portefeuille in die Reisetasche legte und die letztere zuschloß.

„Damit kann ich Allem Trost bieten,“ nahm Tom wieder das Wort; „ich will jetzt auch einmal den vornehmen Herrn spielen und mich von Andern bedienen lassen. Es soll, wie ich mir habe sagen lassen, eine angenehme Sache sein.“

Sein Blick ruhte gedankenvoll auf der Phiole, ein teuflisches Lächeln umzuckte seine Lippen, und man konnte in seinen Zügen lesen, daß er entsetzlichen Gedanken nachhing.

breitung der sozialdemokratischen Lehre und der Vermehrung der sozialdemokratischen Abgeordneten führen; er sei gar nicht böse darüber; je mehr hierher kommen, desto mehr würden sie gezwungen sein, ihre Ansichten klar und deutlich auszusprechen und sie dadurch den Charakter eines Schredbildes, das sie noch immer für viele hätten, nach und nach verlieren. Betreffs der Diäten sei er kein prinzipieller Gegner derselben, allein er müsse dann auf eine Revision des Wahlgesetzes bestehen. Im Uebrigen solle man nicht ohne zwingenden Grund Verfassungsänderungen vornehmen.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alt (Centr.) erklärt, daß die Mitglieder des Centrums für den Antrag stimmen werden. (Bravo im Centrum und links.)

Abg. Hänel (v.-frei.): Das Amt eines Volksvertreters sei ein Ehrenamt, aber doch nicht in dem Sinne, daß, wo baare Auslagen damit verknüpft seien, diese nicht zurückerstattet werden. Unser Antrag geht auf Keilentschädigung und auf den der baaren Auslagen hinaus, die der Abgeordnete hier aufzubringen hat; das ist der Sinn des Antrages, den ich anzunehmen bitte.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Bei der Diätenfrage handle es sich nicht darum, daß die Abgeordneten in Berlin leben können oder nicht, sondern in erster Linie um den Ausschluß gewisser Berufsparlamentarier. Es gebe Abgeordnete, die nebenbei keine andere Beschäftigung haben, als die der Presse und die der öffentlichen Meinung und deren Thätigkeit wird durch den Charakter eines Abgeordneten nicht unwesentlich beeinflusst. Er werde sich auch von der Majorität nicht imponieren lassen, nachdem er sich von ganz Europa nicht habe imponieren lassen.

Abg. v. Schorlemer-Alt: Der Herr Reichskanzler habe gleich im Beginn seiner Rede gesagt, daß hier im Hause drei Parteien seien, welche treu zu Kaiser und Reich stehen. Das sei falsch. Der Herr Reichskanzler hätte sagen sollen: es wären drei Parteien hier, welche ihm unbedingt folgen. Es sind dies die Konservativen, die Reichspartei und die Nationalliberalen. Die Sozialdemokraten haben heute aus dem Munde des Herrn Reichskanzlers gehört, daß er das dritte Duzend von ihnen herbeiwünsche und das werde sicherlich auch nicht lange auf sich warten lassen; die Sozialdemokratie befinde sich jetzt unter der Leitung der Regierung, und da wäre es denn nur natürlich, daß sie die Aufhebung des Sozialistengesetzes beantrage. Der Herr Reichskanzler hat dann gesagt, wir kämpfen für die Herrschaft der Geistlichkeit. Das ist aber nicht der Fall, wir kämpfen für soziale Reformen und für die Würde des Reichstages. Wenn der Herr Reichskanzler sagt, man solle sich vor Verfassungsänderungen hüten, so muß doch erwidert werden, daß unter Zustimmung des Reichskanzlers und seiner Minister Verfassungsänderungen stattgefunden haben. Heute handelt es sich um Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Rechtes. Der Herr Reichskanzler hat von einer geborenen Opposition gesprochen, diese ist nicht vorhanden; wir werden einsteigen für das, was uns gut erscheint, und das verworfen, was uns nicht gut erscheint. Die Majorität gegen die Regierung sei eine gemachte, der Herr Reichskanzler hat Nationalliberale gewünscht und statt dessen Sozialdemokraten hierher bekommen. (Zustimmung im Centrum und links.)

Abg. Richter spricht dem Reichskanzler das Recht ab, eine Kritik wie die soeben gehörte, über die Mitglieder des Reichstages zu üben. Der Herr Reichskanzler sei gewiß ein großer Patriot, aber wir verlangen, daß er unsere patriotischen Empfindungen ebenso hochachte. Er würde dem Herrn Reichskanzler bitten, das Ansehen der Volksvertretung etwas höher zu schätzen. Wenn er eine Volksvertretung herstellt, die bar ist jeder nationalen Begeisterung und die nicht zu Kaiser und Reich steht, so wird das Ausland fragen: was hat denn der große Kanzler gethan? Die neueste Maßregel, die Beschränkung der freien Fahrt, müsse genau geprüft werden, denn wenn der Reichskanzler das Recht der Beschränkung habe, so habe er wohl auch das der gänzlichen Entziehung.

Reichskanzler Fürst Bismarck greift nochmals in die Debatte ein. Er bekämpft den Parlamentarismus als solchen, als für Deutschland gefährlich. Die Republik sei eine Folge des Parlamentarismus, so daß der Fall leicht vorkommen könne, daß selbst da eine Republik tatsächlich vorhanden ist, wo ein König als Staatsoberhaupt besteht. Nur durch ein inniges Zusammenwirken von Parlament und Bundesrath ist eine gedeihliche Entwicklung möglich. (Beifall rechts.)

* Thorn's Stadterweiterung.

II.

Laut Bekanntmachung des hiesigen Magistrats ist die Festsetzung der Fluchtlinien der Stadterweiterung in Gemäßheit des Gesetzes vom 2. Juli 1875 in Angriff genommen worden; wir begrüßen diese Kundgebung mit um so größerer Freude, als damit der erste Schritt zur tatsächlichen Bebauung gemacht worden ist. Das Gesetz sagt § 3.

Bei Festsetzung der Fluchtlinien ist auf Förderung des Verkehrs, der Feuericherheit und der öffentlichen Gesundheit Bedacht zu nehmen, auch darauf zu halten, daß eine Verunstaltung der Straßen und Plätze nicht eintritt.

Es ist deshalb für die Herstellung einer genügenden Breite der Straßen und einer guten Verbindung der neuen Anlagen mit den bereits bestehenden Sorge zu tragen.

§ 1. — Zu einer Straße im Sinne dieses Gesetzes gehört der Straßendam und der Bürgersteig. Die Straßenfluchtlinien bilden regelmäßig zugleich die Baufluchtlinien, das heißt die Grenzen, über welche hinaus die Bebauung ausgeschlossen ist. —

Die gedachte Bekanntmachung, welche sich auf den ganzen Umfang der Stadterweiterung, also auch auf die Fluchtlinien derjenigen Straßen erstreckt, welche diejenigen Theile durchschneiden, deren Ausnutzung der Fiskus für seine Zwecke sich vorbehalten hat, setzt für alle diejenigen, die Einwendungen gegen die projektirten Fluchtlinien zu machen haben, eine 4 wöchentliche Frist fest. Da unser Wissen die neue Straßenanlage nirgends in den Privatgrundbesitz eingreift, so kann es sich bei derselben füglich nur um die Wahrung allgemeiner Interessen handeln; hierzu erscheint aber die Presse auch wohlberufen.

Ob es jetzt schon an der Zeit ist, mit der Festsetzung der Fluchtlinien vorzugehen, ist uns mindestens zweifelhaft. Von den Gründen, welche wir in einem frühern Artikel in dieser Sache namhaft gemacht, heben wir nur den Umstand hervor, daß die im Plane verzeichneten Fluchtlinien den Bau eines diesseitigen Bahnhofes, der doch im Werke ist und nach seiner notwendigen Größe und Verkehrseintheilung auch die nächstgelegenen Fluchtlinien wesentlich verändern dürfte, gar nicht in Betracht ziehen. Aber abgesehen hiervon halten wir die

Abg. Richter (deutsch.): Die Rede des Reichskanzlers sei gegen die Intentionen der Thronrede des Kaisers. Wenn der Kanzler früher einmal behauptet habe, daß zuweilen auch ein diktatorisches Regiment nöthig sei, so habe seine heutige Rede den Beweis geliefert, daß er darauf hinstrebe; es fehle nur ein Antrag beim Bundesrath, wonach der Reichskanzler für seine Lebenszeit die Diktatur erhalte. Vergleiche man die Worte der Thronrede, daß alles gethan werden solle, den äußeren Frieden zu wahren, so habe sich niemand so sehr in Widerspruch mit der Thronrede gesetzt, wie der Herr Reichskanzler. (Zustimmung links. Lachen rechts.) Die Diskussion wird hierauf geschlossen und der Antrag Ausfeld und Genossen mit 180 gegen 99 St. angenommen.

Das Haus vertagt sich dann auf morgen (Donnerstag) 12 Uhr. T. D.: Stat. Schluß 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, den 26. November 1884

— Se. Majestät der Kaiser verblieb dem gestrigen Abend über im Arbeitszimmer. — Am heutigen Vormittage ließ Allerhöchstselbe vom Hofmarschall Grafen Verponcher sich Vortrag halten, arbeitete sodann über eine Stunde mit dem Chef des Civil-Kabinetts, Wirklichen Geheimen Rath von Wilmsdorf, und empfing am Nachmittage den Kammerherrn von Hellendorff, welcher für die ihm zu Theil gewordene Ordensdekoration seinen Dank abstattete. — Se. Majestät der Kaiser hatte dann Nachmittags eine Unterredung mit dem Geheimen Hofrath Vork und empfing hierauf den Oberstlieutenant z. D. von Bredow auf Wagnitz, welcher gleichfalls seinen Dank abstattete. Am späteren Nachmittage unternahm Se. Majestät der Kaiser eine Spazierfahrt und nach der Rückkehr von derselben speiste Allerhöchstselbe allein.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher sich seit langen Jahren von allen Hofflichkeiten mit Rücksicht auf seine Gesundheit fern gehalten hat, wohnte der gelegentlich des Geburtstags der Kronprinzessin im Kronprinzl. Palais stattgefundenen Soiree bei und weilte dort bis zum Schluß der Festlichkeit. Es ist dies ein Beweis von der erfreulichen Besserung, welche das Befinden des Kanzlers erfahren.

— Aus dem Verlaufe der heutigen Debatte im Reichstage wird von mehreren Seiten gefolgert, daß eine Auflösung des Reichstages bevorstehe. Dieser Folgerung wird in informirten Kreisen die Berechtigung abgesprochen.

— Die Reichstagsfraktion der Deutschkonservativen hat einen Antrag auf Einführung einer Börsensteuer eingebracht, welchem ein Gelektentwurf beigegeben ist, der im Wesentlichen der vorjährigen Regierungsvorlage entspricht.

— Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, hat man sich in den leitenden Kreisen entschlossen, sehr wesentliche Veränderungen in der Ausrüstung der Kavallerie vorzunehmen, welche vor allen Dingen darauf abzielen, eine Erleichterung der Belastung des Pferdes eintreten zu lassen und gleichzeitig die Leute besser zu befähigen, ein Feuergefecht zu Fuß durchzuführen. Die Veränderungen in der Ausrüstung werden zunächst darin bestehen, daß der jetzige ungarische Vockattel beseitigt und an seiner Stelle ein leichter Sattel eingeführt wird, welcher zudem den Vortheil gewährt, daß weniger Druckschäden bei den Pferden eintreten. Die Wollschä, welche das Pferd schon belasten, sollen durch leichtere Decken ersetzt werden. Die Zahl der mitzunehmenden Reserve-Hufeisen soll verringert werden und die Mannschaften werden nur mit einem Paar Stiefeln ausgerüstet, erhalten dafür aber ein Paar leichter Schuhe. Ferner soll der Säbel nicht mehr um den Leib getragen werden, sondern wird seine Befestigung am Sattel erhalten, so daß die Mannschaften nicht bei dem Fußgefecht durch das Tragen des Säbels in ihrer freien Bewegung verhindert sind. Endlich werden die Karabiner nicht mehr an dem Sattel in dem Lederfutteral befestigt, sondern werden von den Mannschaften über Schulter und Rücken gehängt getragen, wodurch ebenfalls eine schnellere Feuerbereitschaft ermöglicht werden soll. Die Einführung dieser Maßregeln steht außerdem Vernehmen nach schon in nächster Zeit zu erwarten und wird damit einem in kavalleristischen Kreisen schon seit langer Zeit bestehenden Wunsche Genüge geleistet.

bloße Gestattung der Einsicht des Planes der Fluchtlinien für Jedermann nicht für ausreichend, um sich ein genügendes, für die Gesamtverkehrsverhältnisse eines bedeutenden neuen Stadttheils maßgebendes und erschöpfendes Bild zu verschaffen. Da sich an die Feststellung der Art und Grenzen dieses Straßennetzes unumwundene oder doch schwer zu beseitigende Folgerungen knüpfen, die mittelbar und unmittelbar mit den Interessen der Stadt zusammenhängen, so erscheint es uns geboten, und sowohl in der Natur der Sache, als auch im Gesetze wohlbegründet, daß vorerst das ganze Terrain, über welches sich die Fluchtlinien verbreiten, von den vorhandenen Hindernissen, Wällen, Gräben und Mauerwerk freigelegt, für Jedermann zugänglich und die Richtung der sämtlichen Fluchtlinien durch geeignete und als solche erkennbare Grenzzeichen ersichtlich gemacht werde. Erst dann ist ein umfassendes Urtheil über Zweckmäßigkeit im Ganzen und Einzelnen möglich, und eine endgültige Festsetzung gerechtfertigt.

Aber auch schon jetzt erheben wir gegen den Plan zwei erhebliche Einwendungen. Es muß zunächst anerkannt werden, daß der vom Fiskus angelegte und gepflasterte Weg, welcher sich entlang der Einseite vom Leibitscher Thor nach dem Festungsthor, und von diesem nach der alten Stadtgrenze bei Fortschaffung des alten Walles hinzieht, lediglich als eine Kommunikationsstraße für militärische Zwecke anzusehen ist, demzufolge nur zeit- und bittweise zu allgemeinen Verkehrs-zwecken gebient hat, auch gegenwärtig nur für Fußgänger passirbar ist, und jederzeit, einschließlich des Festungsthors, gänzlich seitens der Festungskommandantur geschlossen werden kann. Es hat sonach dieser Weg nicht die Eigenschaft einer öffentlichen Straße. Wenn nun die vom Anfange der Eisenbahnbrücke in gerader Richtung nach NW. sich hinziehende Hauptstraße der Stadterweiterung nach den Fluchtlinien an obigem Festungsthor ihr Ende erreicht, so entsteht die Frage, wo diese Hauptstraße, die in ihrer Endstrecke von mehr als 200 m keine weitere Straßenverbindung hat, ihre Fortsetzung in öffentlicher Straße bis zum guten Anschluß an eine bestehende ev. halten soll, wie solchen das Gesetz ausdrücklich vorschreibt, und damit eigentlich die Errichtung neuer sogenannter Sackstraßen verbietet. Es liegt hier ein offener Mangel im Plane der Fluchtlinien

— Die Fraktion der Reichspartei des Reichstags hat sich gestern Abend konstituirte und den Herzog von Ratibor, den Grafen Behr-Wehrenhoff und den Abg. Günther-Sachsen zu ihrem Vorstand gewählt.

Braunschweig, 26. November. Staatsminister Windthorst, Geheimen Rath Bruel und Ober-Finanzrath Rniep sind heute im Auftrage des Herzogs von Cumberland hier eingetroffen und ist ihnen nach Aufhebung der Kuratel über die Erbschaft das Vermögen überantwortet.

Darmstadt, 26. November. Der Landtag wurde heute von dem Großherzog im Schlosse mit einer Thronrede eröffnet, in welcher als die Aufgabe des Landtages die Förderung der landwirtschaftlichen Interessen, namentlich in Rücksicht auf die ungünstige Lage der Landwirtschaft betont wird. Es stehe eine Vorlage über die Zusammenlegung der Grundstücke bevor, und außerdem werde eine solche über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen und die Benutzung der Wasserläufe vorbereitet. Den Landtag werde die Entwässerung des Rieds und der Schutz der Rhein-Niederung gegen Ueberschwemmung beschäftigen, auch gestatte die Lage der Finanzen, zwei großen Aufgaben näherzutreten: der Errichtung einer Central-Strafanstalt und von Gebäuden für die Kliniken und medizinischen Institute in Gießen. Eine mäßige Herabsetzung des Steueraufschlages könne in's Auge gefaßt werden.

Ausland.

Wien, 20. November. Heute hat vor dem Ausnahmegericht der Prozeß gegen die 20 Anarchisten begonnen, welche anarchistisch-revolutionäre Flugchriften mittels einer geheimen Druckpresse erzeugt und verbreiteten. Die Anklage stützt sich auf theils umfassende, theils partielle Geständnisse der Angeklagten. Die Mittheilung der in der Anklage erwähnten Flugchriften erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Für die Verhandlungen sind drei Tage in Aussicht genommen.

St. Petersburg, 25. November. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute nach St. Petersburg übergesiedelt.

Paris, 25. November. Die am Sonntag anläßlich der Arbeiter-Versammlung verhafteten Anarchisten wurden theils wegen aufrührerischer Handlungen, theils wegen Verletzung der Polizei zu Gefängnisstrafen von acht Tagen bis vier Monaten verurtheilt.

Provinzial-Nachrichten.

> Grunzig, 26. November. (Schwurgericht.) Die Kindesmörderin A. M. von hier wurde gestern vom Schwurgerichte in Grunzig zu 3 Jahre Gefängnis verurtheilt.

△ Argenau, 25. November. (Kriegerverein.) Am Sonntag, den 22. d. M. fand im Vereinslokale bei Köpfe die ordentliche General-Versammlung des hiesigen Kriegervereins statt. Der Herr Vorsitzende, Kamerad Maschke, eröffnete dieselbe mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn um 8 Uhr. Zum Geschäftlichen theilte derselbe mit, daß seit der letzten General-Versammlung 20 neue Mitglieder aufgenommen seien und der Verein nunmehr 65 Mitglieder zähle. Auch habe der Landwehr-Bezirks-Kommandeur, Herr Major Krietz zu Inowrazlaw das Protektorat über den Verein, das ihm bei Gelegenheit des letzten Sedansfestes angetragen, bereitwilligst übernommen. Da sich ferner unter den neu aufgenommenen Mitgliedern 2 Trommler und ein ehemaliger Regiments-Lambour befänden, so bringt er in Vorschlag, 2 Trommeln und einen Tambour-Major-Stab anzuschaffen. Die Genehmigung wird hierzu von der Versammlung ertheilt. 2. erfolgt eine Vorlesung des Kameraden Eschenbach über „Deutschlands Seewehr und Küstenschutz“. Hieran anknüpfend brachte Kamerad Maschke ein Hoch auf den Fürsten Bismarck, als dem Begründer der jetzigen Kolonial-Politik, aus. Auch Kamerad Pribe entrollte in kräftigen Zügen ein Bild einstiger Größe Deutschlands zur See zur Zeit der Hanse, dem späteren Verfall der Seemacht, der Anfängen einer brandenburgischen Kolonialpolitik unter dem großen Kurfürsten, der Begeisterung für eine „deutsche Flotte“ Ende der vierziger Jahre und dem ungeheuren Aufschwunge der preussisch-deutschen Seemacht unter der Regierung unseres jetzigen Kaisers. So werde der althohenzollersche Wahlspruch wahr: „Vom Fels zum Meer!“ — Nachdem noch der Schatzmeister des Vereins die rückständigen Beiträge einlieferte,

vor. Es muß eine geeignete Verbindungsstraße erwirkt und durch Verzeichnung ihrer Fluchtlinien der Plan vervollständigt werden. Nach unserer Kenntniß kann diese Verbindungsstraße füglich nur in grader Richtung von dem Gerechten Thore ab nach obengedachter Hauptstraße genommen werden; dem Verkehrsinteresse würde sie alsdann im hohen Grade entsprechen. Es wird sonach eine Aufgabe der Stadtverwaltung sein, anoch nach Vereinbarung mit den fiskalischen Behörden dieses wesentliche Glied des Verkehrs für die Stadterweiterung zu beschaffen, und demgemäß mit demselben den Plan der Fluchtlinien zu ergänzen.

Den zweiten Einwand richten wir gegen die Richtung fast aller Fluchtlinien des Planes, hauptsächlich der veräußerlichen neuen Stadtviertel, — jedoch nur in einem geringen, aber doch bedeutungsvollem Maßstabe. Es hat nämlich dem Plane die Richtung der vormaligen, jetzt bereits abgebrochenen Festungsmauer zwischen der Katharinen- und Hospitalstraße als Normale gebient, welche auch als Fluchtlinie für die Straße Nr. XV. und XVI. verzeichnet ist, mit der auch die der oben gedachten Hauptstraße Nr. VI. parallel läuft. Die Seitenstraßen nehmen ihre Richtung in rechten Winkeln auf dieselbe und bezeichnen mit jenen die quadratischen Stadtviertel. Warum nun gerade jene Richtungslinie als Normale für das Ganze angenommen worden, ist uns nicht bekannt. Wenn dieselbe die Eigenschaft hätte, mit den Straßen der Neustadt parallel zu laufen, so wäre sie nicht ohne Werth, weil alsdann geographisch die Straßen und Stadtviertel der Erweiterung mit den in der Neustadt in gleicher Situation der Himmelsgegend sich befindenden würden. Jene Normale weicht aber von den Straßenfluchtlinien der Neustadt um ca. 11 Grad ab, und dieses ist somit auch für die Fluchtlinien des neuen Stadttheiles der Fall.

Bergegenwärtig man sich die Richtung der Hauptstraße Nr. VI. in ihrer Breite von 40 und Länge von 300 m mit ihrer bereinstimmigen hoffentlich imponirenden Bebauung, welche in den entworfenen Fluchtlinien nach der Eisenbahnbrücke führt, und werfen wir den Blick der Straße entlang nach dieser, so sehen wir von derselben gar Nichts! Erst wenn wir ihr Ende erreichen, und auf einem Vorplatze Nr. III. uns rechts wenden, erscheint der Brückeneingang. Es durchschneidet nämlich die Mitte der Straße die gegenwärtige Haltestelle, und der Prospekt der ganzen Straße hat kein point de vue,

schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf dem Kaiser, in welches die dreißig anwesenden Kameraden begeistert einstimmten und hierauf die Nationalhymne sangen. An die Versammlung schloß sich noch ein gemüthliches kameradschaftliches Beisammensein.

Bromberg, 25. November. (Der Bürgermeister) eines kleinen Städtchens aus dem Landgerichtsbezirk Bromberg ist vorgestern gefänglich eingezogen worden, weil er sich Bergelien und Verbrechen im Amte, sowie der Verleitung zum Meineid schuldig gemacht haben soll. Der Verhaftete, T. mit Namen, ist ein Greis von über 70 Jahren. Seines Amtes war er bereits vollständig enthoben worden.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 27. November 1884.

— (Schwurgericht.) In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts wurde verhandelt: 1. gegen den Hirten Franz Kowalski aus Sogno wegen Verbrechen gegen die §§ 117 und 43 des Str.-G.-B. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endigte mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis. Der 2. Straffall, gegen den früheren Kaufmann Samuel Cohn, früher in Briesen, jetzt in Berlin, und den Kaufmann Julius Cohn aus Briesen wegen betrügerischen Bankrotts resp. Beihilfe dazu und betrügerischen Bankrotts mußte, weil ein Zeuge eines Unfalles halber am Erscheinen an Gerichtsstelle verhindert war, verlegt werden. — Der Gerichtshof war ebenso, wie in den früheren Sitzungen, gebildet. Als Vertheidiger fungirte im 1. Falle Herr Referendar v. Kasper; für den letzteren waren als Vertheidiger die Herren Rechtsanwälte Dr. Sello-Berlin und Simkiewicz nominirt.

— (Konzert.) Gestern Abend gab die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 61 unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Friedemann im Artushofsaale wieder eines ihrer beliebten Wochenkonzerte. Dasselbe hatte ein zwar nicht zahlreiches, aber gewähltes Publikum in den oberen Räumlichkeiten des Artushofes versammelt. Das Konzertprogramm bot eine reiche Fülle des Interessanten und wurde von der Kapelle mit Verständniß und Präzision exekutirt. Nach dem letzten „Gasparone-Marsch“ von Willöcker und der immer schönen „Jubel-Ouverture“ von E. W. von Weber folgte ein „Abendlied“ von Friedemann. Diese Piece zeigte Innigkeit und Tiefe und lieferte einen sprechenden Beleg für das Kompositionstalent des geschätzten Dirigenten der Infanterie-Kapelle. In dem Salon-Walzer „Am Weichselstrand“ von Dr. F. Grünbel hatten wir Gelegenheit, eine Musik-Novität von sehr gebiegenem Gehalte kennen zu lernen. Die Piece ist umfangreich angelegt und mehr für ein größeres Orchester berechnet. Sie besitzt viele Schönheiten, die bei genauerem Studium und verständnißvoller Auffassung nie ihre Wirkung verlieren werden. Sowohl Tiefe des musikalischen Ausdrucksvermögens, als sorgfältige Nuancirung sind weitere Vorzüge, die jeder Musikkenner der Grünbelschen Komposition zugestehen wird. Der Walzer dürfte nur bei denen seine Wirkung verfehlen, deren unausgebildetes musikalisches Gehör ausschließlich durch die Brillant-Effekte der beliebten Walzer u. unserer modernen glücklicherweise operetten-komponisten, wie Willöcker, Genee, in Anspruch genommen wird. Die Spezialität dieser Gourmands, denen der Braten nur in pikanter Sauce mündet, ist ja nicht gerade so selten. Es wird sich, glauben wir, jedoch stets ein Publikum finden, welches diese Novität mit Interesse anhört und wollen wir nur wünschen, daß dieselbe auf dem Konzertprogramm erhalten bleibt. Niels W. Gade's „Nachtlänge von Ostan“ Ouverture wurde sehr schön ausgeführt und hinterließ, ebenso wie die harmonische Fantasie „Töne der Erinnerung an Mendelssohn-Bartholdy“ von Cuth, in der wir das einfache und doch so unvergleichliche „Wer hat dich, du schöner Wald“ und das ernste, mahnende „Es ist bestimmt in Gottes Rath“ begegneten, einen bleibenden Eindruck. „Souvenir de Bado“ für Violin-Solo von Leonard und „Polka di bravura“ für Pflöckchen von Neumann waren zwei Pecen, die vorwiegend zur Hervortretung der Einzelkräfte Gelegenheit gaben. Wir müssen gestehen, daß uns die erstere Nummer nicht besonders gefiel, obwohl Herr Kapellmeister Friedemann das Violin-Solo sicher und abgerundet zum Vortrag brachte; es fällt eben in die Kategorie der „Effekt- und Routinestücke.“ Von den übrigen Nummern des Programms erwähnen wir noch Chor, Präludium und Cavatine

geht vielmehr ins freie auf den Weichselstrom hinaus. Diesem Fehler muß gründlich abgeholfen werden, und dieses kann nach unserer Auffassung ohne erhebliche Schwierigkeiten geschehen.

Nehmen wir nach dem Plane die Mitte der Hauptstraße bei ihrem Anfange am Platze Nr. 1. zwischen den beiden Fluchtlinien als Normalpunkt, und ziehen von diesem eine Linie nach dem Mittelpunkt des Brückeneingangs zwischen den beiden Vorthürmen, so liegt diese Linie gegen die Fluchtlinien des Planes nur um ca. 2 Grad südlicher. Wird diese Linie als Normale festgehalten, so würde der Brückeneingang mit diesen Vorthürmen in der demgemäß veränderten Straßenrichtung als Prospekt derselben erscheinen. Dieses ist aber ungenügend; die Verlegung der Normallinie muß für die Fluchtlinie um ca. 6 Grad südlicher, und zwar nach dem Mittelpunkt erfolgen, welcher zwischen den beiden Hauptthürmen der Eisenbahnbrücke belegen ist. In diesem Falle kommen dieselben in symmetrischer Mitte des Straßenzuges zur vollen Erscheinung und bilden für deren ganzen Umfang einen herrlichen Prospekt, der in der eigenthümlichen Konstruktion einer würdigen Brückenverzierung mit ihren schönen historisch-plastischen Ornamenten seines Gleichen suchen dürfte.

Aber die so veränderte Fluchtlinie der Hauptstraße bedingt auch eine gleiche Veränderung aller übrigen Fluchtlinien im Winkel von gleicher Größe, und eine Verschiebung der Stadtviertel unbeschadet ihres Umfangs. Es sind uns keine Gründe bekannt, aus welchen diese Veränderung in der Lage der Fluchtlinien nicht gebilligt werden sollte. Sie empfiehlt sich noch besonders dadurch, daß die Situation des neuen Stadttheiles, der der Neustadt geographisch (bis auf ca. 4 Grad) sehr nahe gleichgestellt wird, und die Fluchtlinien der Straßen fürs gewöhnliche Leben als parallel gelten können. Die geringfügige Abbiegung der Fluchtlinien einiger Straßen wird auch dann erforderlich, kommt aber in keinen erheblichen Anschlag.

Wir wünschen und beantragen die Prüfung unserer Vorschläge und Anträge, und glauben zunächst die Bitte an den Magistrat richten zu dürfen, vorerst noch im Interesse einer allgemeinen und gründlichen Prüfung das eingeleitete Verfahren wegen Feststellung der Fluchtlinien annoch sistiren zu wollen.

a. d. Op. „Der Schwur“ von Mercabante und das Potpourri „Ungeheure Heiterkeit“ von Fliege. Dieses Potpourri vereinigt die prächtigsten Melodien und erwidert sich durch sein treffliches Arrangement stets allseitigen Beifall. — Das Konzert war erst nach 11 Uhr zu Ende.

— (Die Kapelle des Infanterie-Regts. Nr. 61) ist zum Donnerstag nach Snowrazlaw zur Einweihung eines neuen großen Konzert-Saales berufen.

— (Zur Eröffnung der Theater-Saison.) Morgen, Freitag, werden sich die Räume des Stadttheaters zu einem längeren Gastspiele der Opern-Gesellschaft des Direktors Schönck öffnen. Die gebildete Welt Thorns und insbesondere alle Verehrer der holden Muse Thalia haben diesem Zeitpunkte mit Spannung entgegengesehen und begrüßen die Eröffnung der Theater-Saison mit Freuden. Man weiß jetzt wieder, wo man hingehet, wenn man den langen Winterabend in interessanter Unterhaltung zu verbringen wünscht. Thorn ist aber eine Stadt, welche vermöge ihrer Entfaltung ein vielföpfiges gebildetes Publikum besitzt, das zur geistigen Nahrung nicht mit jeder Speise vorkiebt. Derjenige, welcher es unternimmt, demselben auf längere Dauer die geistige Unterhaltung zu gewähren, wird daher in der Wahl seiner Mittel besonders bedacht sein und Sorgfalt anwenden müssen, damit ein Fehlgriff möglichst ausgeschlossen bleibt. Der Dank des Publikums wird dann auch nicht ausbleiben. Es liegt selbstverständlich in der Natur der Sache, daß das Publikum auch die Direktion in der Erfüllung ihrer geistigen Pflichten durch zahlreiches Abonnement unterstützt. Wenn von beiden Seiten der Pflicht genügt wird, ist die Hoffnung vorhanden, daß auch beide Theile, die Direktion in dem klingenden Erfolg ihrer eifrigen Bemühungen, und das Publikum in der Wahl des Gebotenen, befriedigt werden.

— (Die Weichsel) hat binnen kurzer Zeit ihr Aussehen völlig verändert. Die Flüße und Röhne sind von der Bildfläche verschwunden und haben den sicheren Winterhafen vor den Gefahren des Eisganges aufgesucht. Das Treiben hat sich rasch vermehrt. Zwar ist es noch nicht dick; auch ist noch kein Grundeis vorhanden. Mit Eintritt härteren und anhaltenden Frostes aber wird sich dieses bald einstellen und dann gefährliche Eisstauungen im Gefolge haben. Das Wasser ist im Fallen und betrachtet man dies als ein Zeichen, daß in Polen das Eis an einer Stelle bereits zum Stehen gekommen ist. — Bei Thorn und Schillno sind 12 Dörfer von dem plötzlich eingetretenen Frost überrascht und im offenen Strom liegen geblieben, allen Gefahren eines eintretenden Eisganges preisgegeben. — Der Trajekt über die Weichsel bei Kulm wird, nachdem die fliegende Fähre in Folge starken Grund-eises abgenommen werden mußte, per Dampfer bewirkt. Die Personenpost von Schwes nach Kulm ist bis auf Weiteres eingestellt worden. Bei dem anhaltenden frostigen Wetter ist wohl zu erwarten, daß die Weichsel in kurzer Zeit zum Stehen kommt; das Wasser steigt. Auf dem todtten Arm der Weichsel ist das Eis bereits über 3 Zoll stark und es wird die Eisbahn von den Schlittschuhläufern schon fleißig benutzt.

— (Der Flokentang) hat die verflozene Nacht hindurch fortgedauert und wenn der Frost anhält, werden wir bald eine vorzügliche Schlittenbahn haben. Mittags allerdings kam die Sonne am Himmel zum Vorschein und unter ihren Strahlen begann der Schnee auf den Dächern zu schmelzen. Auf den Straßen und Wegen aber liegt der Schnee fest und unsere Jugend zieht bereits die verrosteten Schlitten aus der Kumpelkammer hervor, um die Bahn zu probiren. Der vorige Winter hat uns wenig oder gar keine Gelegenheit zu Schlittenpartien gegeben, umsonst freut sich die lebenslustige Welt heuer der baldigen Aussicht auf eine gute Schlittenbahn. Nun, wenn der Himmel uns noch ein Bißchen Schnee bescheert und Frau Sonne uns nicht mit zu „gluthvollen“ Blicken von oben herab betrachtet, werden wir bald Schellengeläute auf den Straßen und Wegen hören können, und die junge Welt braucht nicht mehr hinter den trockenen Ofen zu hocken, sondern kann sich in der frischen gesunden Luft rothe Wangen und dito Nasen holen und den hohen Reiz der Winterlandschaft bewundern.

— (Die Saison der geheizten Deseu.) „Hut, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharrt, Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet im Rücken.“

Mit diesen Zellen aus Bof? „siebzigstem Geburtstage“, welcher gleich mit Schilderung des „zur Seite des wärmenden Ofens sitzenden redlichen Lamm's“ beginnt, sehen wir die Heilweise der „guten alten Zeit“ veranschaulicht: Kachelofen und Holzfeuerung, letztere von draußen her geschürt, wogegen die Neuzeit zur Kohlenfeuerung und zum eisernen Ofen griff, welche letzteren ein Sonderregger treffend den „bösen Feind der armen Leute“ nennt. Glücklicherweise sieht man ihn in großstädtischen, auch in den für „kleine Leute“ berechneten Neubauten immer mehr vom Kachelofen verdrängt. Muß auch die moderne, von innen her bewirkte Beschädigung ihrer ventilirenden Wirkung halber als Fortschritt gelten, so steigert sich doch mit ihr die Gefahr der Staubverbreitung, welche besonders beim Herausnehmen der Asche zum wahren Staubregen ausarten und den Kindern Stidhusten beibringen kann, wenn sie ihn nicht etwa schon aus derselben Ursache von der Schulküche mitbrachten. Nicht verwehrt bleibe es alten Leuten oder durchfrosen von draußen Hereinkommenden, sich der „moligen“ Strahlwärme des frischgeheizten Kachelofens durch Anlehnen mit dem Rücken zu erfreuen — früher konnte man sogar „hinter dem Ofen“ sitzen — oder die Füße am offenen Kaminfeuer erwärmen. Für gewöhnlich jedoch thut man gut, auf direkten Bezug der Strahlwärme, oder, wie Lyndall sich ausdrückt, „des Bombardements mit Wärme-Atomen“ zu verzichten (Ofenschirm!) und sich auf den Genuß der „durch Leitung“ geheizten Binnenluft zu beschränken. Schade nur, daß bei der bekannten Eigenschaft warmer Luft, in die Höhe zu steigen, die Ofenwärme uns auf dem Umwege zur Decke hinauf und dann erst wieder am Fenster herab erreicht, wobei am spärlichsten gerade der Körperabschnitt wegstommt, welcher am ehesten friert: die Füße. Der Hinweis auf die altbekannte Thatsache, daß in Miethshäuser die über uns Wohnenden mehr von unserer Heizung profitieren, weil wir ihnen warmen Fußboden schaffen, genügt hier zum Verständniß des vielfach ausgesprochenen frommen Wunsches der Wiederaufnahme der bei den alten Kulturvölkern üblichen Hypocausts, das heißt der Heizung von unten her, wie sie ja bei Kollektiv-Heizanlagen mit Wasserdampf bereits zur That wurde. Heißer Kopf und kalte Füße — diese leidige Plage erwerben wir während der Heizperiode sozusagen gesellschaftsweise, besonders an Stätten der Zusammenschaarung und stundenlangen Einschließung im luftgesperrten Innenraume, den schon zu der Zeit, wo noch keine Gasflammen mitgelzen halfen, ein L. Börne in der Schilderung „Pariser Ballfestlichkeiten“ so kennzeichnete: „Dem Einzelnen bleibt nicht mehr Luft, als in einem Sarge.“

— (Polizeibericht.) 9 Personen wurden arretirt.

Mannigfaltiges.

Schwibus, 23. November. (Erbärmlich.) Am 4. cr. sind 12 Ackerpferde des Dominium Wilsau die Schweifshaare sämtlich kurz abgeschnitten worden. Es ist gelungen, den Thäter in der Person eines Dominialknechtes daselbst zu ermitteln. Es liegt hier kein Nachseht, sondern erbärmlichste Gewinnsucht vor, da der Betreffende die That auf Veranlassung eines Handelsmannes aus Züllichau verübt haben will und die Haare sodann an diesen für 40 Pf. und einen Schnaps verkauft hat.

Fürstenwalde, 23. November. (Benünftige Idee.) Die Kaufleute, die an ihre Kunden, nach alter Sitte, Weihnachtsgeschenke verabreichen, wollen diesen Brauch nur noch ihren Landtunden gegenüber ausüben, dagegen für städtische Kunden einstellen. Dafür beabsichtigen sie, durch von ihnen aufzubringende Beiträge, einen Fonds zu sammeln, welcher gleichfalls zu einer Christifreude für arme Kinder der Stadt verwandt werden soll.

Freienwalde, 23. November. (Kein Gas.) In heutiger Stadtverordneten-Versammlung wurde der Antrag des Magistrats wegen Einführung der Gasbeleuchtung in hiesiger Stadt durch namentliche Abstimmung abgelehnt! Motivirung der Ablehnung ist die durch Einführung der Gasbeleuchtung entstehende Mehrbesteuerung.

Pöple, 23. November. (Traurige Aussichten.) Mit dem hereinbrechenden Winter haben sich unsere Schnitter wieder eingestellt. Wenigen ist die Hoffnung, einen Zehrpennig für den Winter ersparen zu können, erfüllt worden. Daß die Leute bei ihrer anstrengenden Arbeit so wenig verdienen, liegt daran, daß besonders in letzter Zeit so viele Leute Vorschneider werden, die für dieses Amt untauglich sind. Letzteres resultirt aus dem Verfahren, die Vorschneiderstellen, weil sie hohen Verdienst eintragen, käuflich zu machen.

Hämersleben, 22. November. (Hamsterjagd.) In der Feldmark unserer Stadt zeigte sich seit einer Reihe von Jahren der in manchen Gegenden kaum bekannte oder auch gänzlich unbekannt Hamster in solcher Menge, daß seine Ausrottung nothwendig erschien. Seit dem Jahre 1879 sind daher (mit Ausnahme des Jahres 1881) alljährlich Fangprämien gewährt. Auch in diesem Jahre ist dies geschehen und es sind in Folge dessen 47 800 Hamster eingeliefert. In den fünf Jahren, in denen Prämien gezahlt wurden, sind überhaupt 363 757 Hamster abgeliefert und 3627,57 Mark dafür gezahlt worden. Die größte Ausgabe verursachte das Jahr 1880, denn damals fing man 103 421 Stück.

Segeedin, 24. November. (Ungarische Nachtwächter.) Ein ungarisches Blatt bringt folgende Schilderung aus dem Dorfe Halas bei Segeedin: „Finstere Nacht. Einige Gauner machen sich an der Gewölbtüre des Ignaz Prager zu schaffen. Ein aufmerksamer Nachtwächter sieht starr auf das, was hier vorgeht und zerbricht sich den Kopf darüber, was die Gauner wohl haben wollen. Er ist nicht im Stande, es herauszubekommen. Doch, es wird sich schon finden. Die Einbrecher gelangen ins Gewölbe, zünden eine Lampe an, suchen und finden eine Kasse, deren Inhalt sie einstecken — die Sache fängt an, sich aufzuklären. Im Gehirne des Nachtwächters beginnt es zu dämmern. Die Einbrecher nehmen noch zwölf Revolver zu sich, kommen heraus auf die Gasse und fangen an, zu theilen. Dem Nachtwächter gehen die Augen auf. Er ist der Meinung, daß hier außer ihm noch einige Zeugen benöthigt werden. Er eilt zu den Gendarmen — deren Kasernen von hier aus nur 47 Schritte weit entfernt ist. „Rauben sie?“ fragen die Gendarmen. „Sie rauben“, antwortet ruhig der Nachtwächter. „Wo?“ fragen die Gendarmen. „Da draußen auf der Gasse“, antwortet der Nachtwächter. „Ah so!“ erwidern die Gendarmen, „was in der Stadt vorgeht, geht uns gar nichts an!“ und legen sich schlafen. „Nun, dann gute Nacht“, spricht der Nachtwächter und wacht weiter über die Sicherheit der Stadt. Die Diebe aber, da sie nicht lange genug warten konnten, waren gezwungen, sich vom Schauplatze ihrer Thätigkeit zu entfernen!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dambrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 27. November.

	26 11 84.	27 11 84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	210—40	210—70
Warschau 8 Tage	210	210—25
Russ. 5%, Anleihe von 1877	—	98—40
Poln. Pfandbriefe 5%	63—10	62—90
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—60	56—50
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	101—70	101—80
Preuss. Pfandbriefe 4%	101—20	101—20
Oesterreichische Banknoten	166—35	166—30
Weizen gelber: Novemb.-Dezember	142	152
April-Mai	160—25	160
von Newyork loco	84	83
Roggen: loco	141	141
November	140—70	140—50
Novb.-Dezember	140—75	140—50
April-Mai	140—50	140—25
Rübsl: November	51—60	51—60
April-Mai	53	53
Spiritus: loco	43—10	42—90
November	43—20	43
Novbr.-Dezember	43—20	43
April-Mai	44—70	44—50

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 27. November.

St.	Barometer mm.	Therm. o.C.	Windrichtung und Stärke	Wolk.	Bemerkung
26.	2h p 746.9	— 0.7	SW 3	10	
	10h p 748.9	— 3.1	SW 3	10	
27.	6h a 748.9	— 3.9	SW 3	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 27. November 0,30 m.

Kirchliche Nachrichten.

In der evangelisch-lutherischen Kirche: Freitag den 28. November 1884.

Abends 6 Uhr: Herr Pastor Nehm. (Das Christenthum als Staatsreligion.)
(Preussische Centralbodencredit 4 1/2 pCt. 100 rückzahlbare Pfandbriefe von 1879.) Die nächste Ziehung dieser Pfandbriefe findet im Dezember statt. Gegen den Kursverlust von ca. 2 1/2 pCt. bei der Auslösung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Mark.

